

Schriften zur Medienpädagogik 62

Don't Panic!

**Medienbildung für Mut und Resilienz
in einer Welt im Umbruch**

Sabine Eder
Markus Gerstmann
Anja Roß (Hrsg.)

kopaed (München)
www.kopaed.de

Schriften zur Medienpädagogik 62

Dem Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) danken wir für die Förderung des vorliegenden Bandes.

Herausgeberin

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
in der Bundesrepublik Deutschland (GMK) e. V.

Anschrift

GMK-Geschäftsstelle
Oberstr. 24a
33602 Bielefeld
Fon: 0521/677 88
E-Mail: gmk@gmk-net.de
Website: gmk-net.de

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich.

Redaktion: Sabine Eder, Markus Gerstmann, Anja Roß, Tanja Kalwar

Lektorat: Tanja Kalwar

Einbandgestaltung und Titelillustration: Katharina Künkel, Hanna Niestegge

© kopaed 2026

Arnulfstr. 205
80634 München
Fon: 089/688 900 98
Fax: 089/689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de
Website: www.kopaed.de

Ronja Korfe
Oh, das wusste ich alles gar nicht
Warum die Dimensionen von (sexualisierter) digitaler Gewalt (noch) nicht erkannt werden

Digitale Räume sind selbstverständlicher Bestandteil jugendlicher Lebenswelten. Gleichzeitig erleben insbesondere Mädchen* und junge Frauen* (Prasad 2021: 29), LGBTQIA+-Personen und Menschen mit Migrationshintergrund oder mehrfachen Diskriminierungserfahrungen dort geschlechtsspezifische digitale Gewalt in Form von direkten Nachrichten, sexistischen Inhalten oder auch problematischen Darstellungen von Körper- und Schönheitsnormen. Im Durchschnitt sind es 409 Frauen* pro Tag, die von digitaler Gewalt betroffen sind (Deutsches Institut für Menschenrechte 2024). Digitale Gewalt ist ein strukturelles und wachsendes Problem, das eng mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verknüpft ist. Dabei wird deutlich: Digitale Gewalt ist nicht lediglich eine Verlängerung analoger Gewaltverhältnisse, sondern entwickelt eigene Dynamiken und neue Erscheinungsformen.

Bezugnehmend auf die Istanbul-Konvention des Europarats sind Staaten verpflichtet, Gewalt gegen Frauen* – auch im digitalen Raum – zu verhindern, zu verfolgen und Betroffene zu schützen.

Mit dem Projekt *WTF* – digitale Selbstverteidigung für Mädchen* und junge Frauen** wurde im Rahmen des „Landesaktionsplan Istanbul-Konvention“ für Bremen der Grundstein gelegt für eine spezialisierte, geschlechtersensible Anlaufstelle, die digitale Gewalt systematisch bearbeitet, Präventionsarbeit leistet und Schulen fachlich unterstützt.

Das ServiceBureau Jugendinformation wurde im Frühjahr 2025 mit der Umsetzung des Projektes beauftragt und beschäftigt sich nun auch im Projekt *WTF** mit digitalen Trends, Gefahren im Netz und jugendlichen Online-Lebenswelten.

„Oh, das wusste ich alles gar nicht“ ist der prägendste Satz, der innerhalb des Projektes *WTF** immer wieder fällt. Egal, ob es dabei um neue, technische Entwicklungen geht, um die angesagtesten Apps oder die erschreckenden Ausmaße, die digitale Gewalt angenommen hat. Erwachsene – das heißt Fach- und Lehrkräfte sowie Eltern – haben ein bestimmtes Bild von jugendlichen Lebenswelten, das aber nicht zwangsläufig große Überschneidungen mit der Realität hat.

Unwissen und Vakuum

In Workshops und Vorträgen wird Schüler*innen, Lehr- und Fachkräften Wissen rund um das Thema digitale Gewalt vermittelt und die Veranstaltungen sind gleichzeitig auch oft die erste Anlaufstelle bei Fragen dazu. Insbesondere dann, wenn Jugendliche erstmalig die Gelegenheit sehen, ihre Anliegen zu äußern, ohne mit Stirnrunzeln oder Ablehnung zu rechnen. Nicht selten sind die Jugendlichen erstaunt, dass eine erwachsene Person das von ihnen Beschriebene nicht nur kennt, sondern auch noch versteht. Viel häufiger erleben sie, dass Lehrkräfte nicht wissen, wovon die Schüler*innen sprechen, wenn sie beispielsweise sagen, sie haben „Snaps verschickt“ (Bilder auf der App Snapchat) oder dass sie auf „BookTok“ (Content rund um Literatur auf TikTok) sind. Von Lehrkräften selbst kommt dazu häufig die Rückmeldung, dass die Menge an Apps und verschiedenen Onlineplattformen auch zu überwältigend sei, um den Überblick zu behalten. Die Frequenz, in der Trends kommen und gehen, sei zu hoch, man komme nicht hinterher, sich auch das alles noch anzusehen und mitreden zu können, neben allen anderen Aufgaben. Wenn Lehrkräfte mit an den Gesprächen teilnehmen oder in Vor- oder Nachbereitung den Austausch mit den Projektmitarbeitenden suchen, wird auch immer eine leichte Überforderung deutlich. Die Klasse führt angeregte Gespräche über Influencer*innen und neueste Memes, an die man gut anknüpfen könnte, um über wichtige Themen zu diskutieren – doch der Zugang fehlt. Es ist nicht verwunderlich, dass dies schlussendlich zu Resignation führt.

An Bremer Schulen wurde jüngst das „Handyverbot“ erlassen. In dem dazugehörigen Schreiben an die Schulen heißt es:

„Studien belegen die steigende Dauer der täglichen Handynutzung bei Kindern und Jugendlichen sowie zunehmende Gefahren für das psychische und soziale Wohl der Heranwachsenden. Gleichzeitig ist die Nutzung digitaler Medien integraler Bestandteil des sozialen Lebens junger Menschen [...]“
(Nelson 2025: 1)

Diese Einordnung macht deutlich, dass sich um das psychische Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen gesorgt wird. Gleichzeitig erzeugt die Aufzählung der „Dauer der täglichen Handynutzung“ und der „zunehmende[n] Gefahren“ den Eindruck, dass es hier einen klaren Zusammenhang gäbe. Sicherlich sollte ein selbstbestimmter und reflektierter Umgang mit dem Smartphone gewünscht sein, Maßnahmen wie diese lassen aber auch erahnen, dass es eine große Überforderung aufgrund der jugendlichen Mediennutzung

gibt. Man stellt also fest: Jugendliche verbringen zu viel Zeit am Handy und machen da komische Sachen, die nicht gut für sie sind. Die Reaktion ist, dass die Nutzung nicht mehr an der Schule stattfinden darf. Parallel heißt es in dem Erlass, dass „Medienbildung, Aufklärung über Risiken und auch Schutz vor Gefahren digitaler Medien zum Auftrag der Schule gehören.“

Dennoch wissen viele Schüler*innen bei Fragen rund um das Smartphone nicht, an wen sie sich wenden können. Freund*innen sind oft auf dem gleichen Wissensstand, an Eltern oder Lehrkräfte wendet man sich eher nicht, weil es auch peinlich ist und sich Erwachsene ohnehin weniger damit auskennen oder man Repressionen zu befürchten hat. Wen bitte ich also um Hilfe, wenn mir jemand bei Roblox ständig komische Nachrichten schickt?

Die Plattformen selbst haben oft kein großes Interesse daran, solchen Anfragen nachzugehen. Insbesondere auf Plattformen, auf denen in Kommentaren diskutiert werden kann, bleiben gerade polarisierende Inhalte oft lange erhalten, auch wenn sie gegen Richtlinien verstoßen. Für Instagram ist es irrelevant, ob zehn Personen schreiben „das ist super“ oder „das ist scheiße“ – die Interaktionsrate, die Menge an Kommentaren und Klicks zählt.

Onlineprobleme also direkt mit und auf der Plattform zu klären, gelingt folglich häufig nicht. Fragt man die Teilnehmenden, wer schon mal einen Beitrag oder einen Account gemeldet hat, gehen von ungefähr der Hälfte der Personen die Hände hoch. Wessen Meldung auch zu einer Löschung oder Sperrung geführt hat, wird viel seltener rückgemeldet. Oftmals passiert: nichts. Das Hakenkreuz bleibt online, der Account, der ständig anzügliche Kommentare schreibt, wird nicht gesperrt.

Jugendliche Mediennutzung

Und trotzdem werden diese Netzwerke immer weiter genutzt. Die Erklärung, alle wären jetzt „handysüchtig“, greift da viel zu kurz. Die Algorithmen machen sich Mechanismen zunutze, um ein Suchtverhalten zu begünstigen (Wilkins 2025). Sie folgen kapitalistischen Zielen und begünstigen auch problematisches Verhalten. Aber die Gründe für die intensive Nutzung sind hier viel tiefergehend. Jugendlichen ist es ein großes Bedürfnis, über digitale Netzwerke miteinander im Austausch zu sein. „Das Internet kann helfen, mit Minderheitenstress umzugehen“ (Frost/Meyer 2023 in: Oeming 2026: 37), was bedeutet, dass es auch Zugang zu Kontakten und Informationen bietet, die Jugendlichen ansonsten verwehrt bleiben. Ob es um generelle Fragen zur Sexualität, gemeinsame Interessen oder Austausch innerhalb einer Subkultur geht, viele junge Menschen finden passende Online-Communitys und Anklang.

Und nicht nur das. Mal ehrlich: Ein Blick auf die eigene, alltägliche Mediennutzung zeigt, dass wir Erwachsenen ebenso hohe Bildschirmzeiten aufweisen, auch ohne die Nutzung jugendaffiner Apps. Wenn in Workshops über die eigene Screentime gesprochen wird, sind die Jugendlichen oft beschämt über besonders hohe Zahlen oder rühmen sich damit und finden es witzig. Diese Stunden sind aber oft nicht aktive, bewusste Nutzung. Deshalb hören Jugendliche auch gerne, wie viel Handynutzungszeit auch für Erwachsene bereits zum Alltag gehört. Das Handy war Wecker, Mailpostfach, Radio, Navigationssystem. Und schon hat man das Smartphone den Tag durchgehend genutzt.

Dennoch gilt es auch zu betonen, welche Gefahren und Risiken potenziell jungen Nutzenden im Internet begegnen können. Die Organisation HateAid ist die einzige Beratungsstelle deutschlandweit, die ausschließlich Betroffene digitaler Gewalt unterstützt. Sie vermeldet:

„Frauen und Mädchen sind die größte und am stärksten von digitaler Gewalt betroffene Gruppe und machen zwei Drittel der Beratungsfälle aus.“ (von Hodenberg/Ballon 2021)

Trotzdem wird diese Gewalt oft nicht als *echt* anerkannt, da sie ja *nur* im Internet stattfindet. Tatsächlich ist „der digitale Raum nicht lediglich eine Ausweitung bestehender Gewaltverhältnisse, sondern das Netz bzw. digitale Technik dynamisieren geschlechtsbezogene Gewalt und schaffen neue Ausprägungen von Gewalt.“ (Frey 2020: 40). Das heißt, es werden Gewaltformen aus der analogen in die digitale Welt übernommen (wie etwa Mobbing oder Stalking), aber auch völlig neue Formen erschlossen. Diese einzeln zu benennen, hat höchste Relevanz (Edwards/Bradshaw/Hinsz 2014).

Die Definition von Gewaltphänomenen kann auch dazu dienen, Täter*innen abzuschrecken. Denn oft sind sich diese auch nicht des Ausmaßes und der Konsequenzen ihres Handelns bewusst. Die Anonymität und leichte Zugänglichkeit, die einem durch das Internet ermöglicht werden, verführen auch dazu, selbst übergriffig zu werden. Weiß man um die verschiedenen Phänomene der Onlinegewalt und kann diese differenzieren und beschreiben, fällt es einem leichter, sie zu erkennen, zu vermeiden oder gar zu verhindern, selbst Täter*in zu werden. Verschiedene Onlinephänomene verselbstständigen sich auch, meist begünstigt durch die Mechanismen und Algorithmen der Plattformen. Beispielsweise bekommt ein neu eröffnetes und als männlich identifiziertes Konto auf Social Media nach nur 23 Minuten misogynen und rechtsextremen Content angezeigt (Baker/Ging/Brandt/Andreasen 2024). So werden junge Menschen schrittweise an menschen-

feindliches Gedankengut herangeführt und radikalisiert. Mittlerweile weist „bis zu einem Viertel der Deutschen geschlossen antifeministische und sexistische Einstellungen auf“ (Decker/Kiess/Heller/Brähler 2024: 167).

Toxische Trends

Viele problematische Inhalte sind auch auf den ersten Blick nicht als solche zu erkennen. Während beispielsweise „Girlboss“ für starke, emanzipierte Frauen in Führungspositionen stehen mag, verknüpft die popkulturelle Kritik auf TikTok und Twitter (heute X) den Begriff längst mit den Phänomenen „Gaslighting“ (psychologische Manipulation) und „Gatekeeping“ (soziale Ausgrenzung). Der Trend hat sich von einem Symbol weiblichen Empowerments zu einer Beschreibung für toxischen, meist weißen Feminismus gewandelt, der vor allem kapitalistischen Selbstoptimierungszwängen folgt (vgl. Abad-Santos 2021).

Ein vermeintlich harmloser Beauty-Trend, wie der „Clean Girl Look“, birgt ebenfalls das Potenzial für Ausgrenzung und Rassismen:

„Those who have a darker complexion their videos do not have as many likes or views. This gives off the sense that they do not fit into the criteria, the TikTok on the left having “musty girl aesthetic” in the search bar indicates that WPOC are not “clean” but rather dirty.” (Clara 2023)

Ebenso wird anhand dieses Beispiels deutlich, wie auch bei diesem *cleanen* und minimalistischen Trend die Kaufkraft der Partizipierenden ein zentrales Thema ist.

„This trend has been deemed by some as racist, classist, ageist, and fatphobic. Above can be seen how this trend can be said to be racist, however this trend can also be seen classist as it involves the use of high-end makeup, the products made for the clean girl trend can be expensive, causing those who are unable to afford it to feel less than.” (ebd. 2023)

Daraus ergeben sich Situationen, in denen junge Frauen mit sich selbst unzufrieden sind, weil sie den vorgelebten Ansprüchen der viralen *Clean Girls* nicht gerecht werden. Neben Schule, Hausaufgaben, Fußball und Zimmer aufräumen bleibt keine Zeit mehr für Smoothies machen, Pilates und 5-Step-Skincare-Routine. Im Umkehrschluss sind sie also in ihrer Selbstwahrnehmung nicht *skinny* oder *clean*, weil sie die idealisierten Vorgaben nicht erreichen können. Neben den offensichtlich unerreichbaren Beauty-Trends und

optimierenden Video- und Bildfiltern sind es also auch ganze Lebensentwürfe und vergleichbar harmlose Styling- und Ernährungstipps, die schwerwiegende Folgen haben können. Dass diese Trends trotzdem weiter Relevanz haben, liegt auch an der Ästhetisierung innerhalb der Videos, die auch gerne auf Disziplin und Selbstoptimierung verweisen. Die Trends sind also oft nicht als Angebot, sondern als Status Quo zu verstehen und jungen Frauen* wird impliziert, dass sie diesem Ideal zu entsprechen haben, um beispielsweise bestimmte Dinge zu erreichen – wie etwa bei der Partner*innensuche erfolgreich zu sein oder beruflich bessere Chancen zu haben. Nicht selten erstellen Creator*innen Videos dazu aber auch in Kollaboration mit Firmen, die entsprechende Produkte an die Zielgruppe vermarkten wollen und so zum Kauf animieren. Wenn es nicht die Content-Creator*innen selbst oder deren Kollaborationspartner sind, sind es die Plattformen selbst, die durch Aufrufe und Klicks Geld bekommen. Aus diesem Grund werden manche Trends auch künstlich gepusht und mehr User*innen ausgespielt, wenn sich dies positiv auf die Profilbesuche und Nutzungsdauer der jeweiligen Plattform auswirkt. Dieses Verständnis fehlt den jungen Nutzenden oftmals, dabei ist eigentlich folgende Maxime zu beobachten:

„If something is free, you're the product. [...] The freemium world of apps and social media have made it nearly indisputable, heralding a previously unimaginable tech panopticon known as surveillance capitalism.“ (Lanchester 2017)

Während Onlinetrends und -challenges jungen Menschen zur Inspiration dienen und zur Partizipation einladen, können sie ebenso die Unerreichbarkeit bestimmter Ideale sichtbar machen oder – wie der *SkinnyTok*-Trend offenbart – junge Menschen so stark beeinflussen, dass sie psychische und körperliche Schäden davortragen. „Esstörungen werden auf TikTok verherrlicht“, erklärt dazu die Sängerin Liska als Betroffene im Interview mit dem Tagesspiegel (Silko 2025). Über harmlose Videos, die leckere Rezepte und Fitnessübungen versprechen, gerät der Algorithmus schnell in einen Strudel aus Abnehm- und sogenannten Pro-Ana-Coaches, also Personen, die einen zu einem essgestörten Verhalten bis hin zur Anorexie ermutigen. Anhand dieses Beispiels, das schlussendlich zu einer Gesundheitsgefährdung führen kann, wird auch die Gleichgültigkeit der Plattformen deutlich. Kontroverse Themen bieten ihnen besonderes Potenzial, wenn in den Kommentaren beispielsweise eine Diskussion entfacht wird. Den Algorithmen ist es egal, ob sich dort Menschen friedlich austauschen, mit Chatbots ins Leere diskutieren oder sich bis zur Strafrechtlichkeit beleidigen – sobald die Programmierung entdeckt, dass dort besonders viel los ist, werden diese Inhalte noch mehr

Nutzenden angezeigt, denn sie erzeugen hohes Engagement. Wer sich dieser Mechanik nicht bewusst ist und entsprechende Themen unkuratiert in den Feed gespült bekommt, direkt nach einem süßen Katzenvideo, kann durchaus Schwierigkeiten haben, den Inhalt für sich einzuordnen.

Einige Trends schaden aber nicht den Partizipierenden selbst, sondern auf lange Sicht Dritten, etwa dann, wenn sich Jugendliche über Social Media radikalisieren oder besser gesagt: radikalisiert werden. Insbesondere Gruppierungen, die sonst nur eine Randerscheinung waren, finden hier im großen Stil statt. Beispielsweise gibt es eine Vielzahl an rechtsextremen Frauenprofilen: „Social Media ermöglicht heute Sichtbarkeit, Vernetzung und Professionalisierung von Frauen innerhalb der Szene“ (Köppel 2026), während sie sonst nur als Randerscheinung neben vorwiegend männlichen Akteuren stattfanden. Mit augenscheinlich harmlosen Inhalten und Forderungen bis hin zu feministischen Themen erreichen sie so auch junge Mädchen und Frauen, die sonst kaum Berührungspunkte mit diesen Aussagen hätten. „Gerade geschlechterpolitische Inhalte werden oft als weniger politisch wahrgenommen – und bieten so einen sanften Einstieg in rechte Weltbilder“, beobachtet Juliane Lang (ebd. 2026). Laut ihr ist es auch das Versprechen, sich auf gute Traditionen zurückzubedenken, dass junge Frauen empfänglich für diesen Content macht. Dem Anspruch, Karriere zu machen und gleichzeitig ein erfülltes Familienleben zu haben, scheint man nicht gerecht werden zu können. Die Fantasie der glücklichen Hausfrau und Mutter bespielen online insbesondere die Tradwives (Großerüschkamp/Gargosch 2024), Frauen, die über Kochvideos und Erziehungsratgeber ihren Alltag dokumentieren. In einer Fortbildung für Lehrkräfte war ein Teilnehmer erschrocken und mochte nicht verstehen, was denn „daran jetzt auch noch schlimm sein soll“. Obwohl wir die Hintergründe und Mechanismen der Tradwife-Ideologie bereits systematisch aufgeschlüsselt und folgende Punkte dazu benannt hatten:

- Sie sind (fast) alle weiß.
- Sie kommen aus christlich-fundamentalistischen Kreisen.
- Sie propagieren ein traditionelles Geschlechter- und Familienbild.
- Die Erwerbsarbeit des Mannes soll ausreichen, um die Familie zu ernähren.
- Ökonomische und politische Faktoren, wie höhere Lebenskosten als Begründung/Relativierung.
- Greift positiv besetzte Ästhetiken wie „Cottage Core“ (romantisierte Darstellung von Landleben und Entschleunigung mit bestimmten visuellen Codes wie warmen Farben, Frauen in Kleidern, Handarbeit und Naturbezug (Scheinpflug 2014: 10)) auf.
- Verspricht Entschleunigung.

- Tradwife-Trend als Ausdruck von Selbstoptimierung.
- Nur privilegierten Personen zugänglich.
- „Nicht arbeiten“ als Arbeit – die Inhalte werden monetarisiert.
- Wer es zuhause nachmacht, hat kein Einkommen dadurch.
- Festgelegtes Schönheitsideal und Altersspanne.
- Gern von konservativen Gruppen genutzt.
- Türöffner für weiteres, tradiertes und rechtsgesinntes Gedankengut.
- Reduzierung der Frau* auf häusliche Tätigkeiten, Ehefrau und Mutter.

Neben dem typischen „Oh, das wusste ich alles nicht“ war das eine weitere problematische Reaktion. Hier sind es etwa Informationen, die mit dem eigenen Weltbild kollidieren oder denen keine große Relevanz beigemessen wird.

KI ist nicht deine Freundin

Eine weitere Missachtung möglicher Probleme von online vorgelebten Idealen wird im Umgang mit Künstlicher Intelligenz deutlich. Ergebnisse von Suchmaschinen gelten, aufgrund der Vielzahl an Quellen, auf die sie zugreifen können, als gute Informationslieferantinnen. Welche Ergebnisse warum ganz oben angezeigt werden und wie diese zu lesen sind, ist vielen Nutzer*innen nicht bewusst. Wenn diese Ergebnisse nun auch noch durch eine KI zusammengefasst und bündig präsentiert werden, erweckt es den Eindruck, sie wären gründlich geprüft und eigens für mich aufbereitet worden. Häufig findet sich in der KI-Zusammenfassung der Suchmaschinen aber nicht die gewünschte Information – oder eine völlig irreführende. Die Ergebnisse basieren leider nicht auf Fakten, sondern auf Wahrscheinlichkeiten. Anstelle von Suchmaschinen nutzen Jugendliche gerne Chatbots wie ChatGPT. Dass diese auch Rassismen und Sexismen reproduzieren, ist keine Seltenheit:

„Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass die mit immer größeren Datenmassen operierenden Sprachmodelle hegemoniale Weltansichten, gesellschaftliche Machtverhältnisse und die damit einhergehenden Diskriminierungsmuster bei zunehmender Datenmenge noch stärker reproduzieren – allein schon deshalb, weil marginalisierte Gruppen und Perspektiven auch in den zwei hier zentralen Sphären unterrepräsentiert sind.“ (Adeoso et al. 2024: 4)

Das führt beispielsweise auch zu konkreten Problemen. Fragen Frauen* den Chatbot nach Gehaltsvorschlägen für die nächste Verhandlung mit den Vorgesetzten, bekommen sie schlechtere Vorschläge als männliche* Profile (Spiess 2025). Auch zu anderen wichtigen Themen befragen junge Menschen gerne

Wo informiert ihr euch über Ernährung und Gesundheit? (Bücher, Podcasts,...)



Abb. 1: Workshop-Teilnehmer*innen nannten ChatGPT als zentrale Informationsquelle zu Ernährung und Gesundheit.

Chatbots. In einem Workshop zum Thema Körperbild und Selbstwahrnehmung auf Social Media nannten die Teilnehmer*innen „ChatGPT“ an erster Stelle, als es darum ging, wo sie sich über Ernährung und Gesundheit informieren.

Vor dem Hintergrund, dass ChatGPT nach Wahrscheinlichkeiten geht, also auch der Wahrscheinlichkeit, was die Nutzenden gerne lesen möchten, ist dieser Chatbot keine geeignete Informationsquelle zu diesen Themen. Sich erste Eindrücke dort einzuholen, ist nicht zu bemängeln – es kann einen geeigneten Einstieg in ein Thema bieten oder tatsächlich auf gute und verlässliche Quellen verweisen, wenn die Frage richtig *gepromptet* wird und beispielsweise nach Belegen oder weiterführenden Informationen auf einer seriösen Website fragt. Aus den Berichten der Teilnehmer*innen der WTF*-Workshops geht aber eher hervor, dass Chatbots als noch bequemere Alternative zu Suchmaschinen gesehen und nicht hinterfragt werden. Ebenso wenig wie die bereits genannte KI-Zusammenfassung zu Suchanfragen. Selbst bei der Auswertung der gewöhnlichen Ergebnisse von Onlinesuchen im Browser gibt es gelegentlich fehlende *Medienkompetenz*: So erklärte ein Teilnehmer voller Überzeugung, dass es das Videospiel *FIFA* bereits seit 1904 gebe – in der Zusammenfassung war jedoch von der Gründung des Weltfußballverbands die Rede. Dass ihm ein Ergebnis zu etwas anderem als zu seiner Frage angezeigt werden könnte, zog der Teilnehmer gar nicht erst in Betracht und war deshalb von der Korrektheit seines Rechercheergebnisses überzeugt.

Wie man eine Suchmaschine sachgemäß bedient, wurde ihm bisher anscheinend nicht vermittelt.

Fazit

Zu dem „Ich wusste das alles nicht“ der Lehr- und Fachkräfte kommt also auch gelegentlich ein „Ist mir alles egal“, „Das ist eh nur online“ oder „Finde ich persönlich überhaupt nicht schlimm“ – was dazu führt, dass man Schüler*innen kein neutrales Gesprächsangebot bieten kann. Das soll nicht bedeuten, dass es ein kollektives Problem ist, aber eines, dem man ständig begegnet. Dass Schüler*innen die Gelegenheit immer wieder nutzen, mich auf Themen zu digitaler Gewalt oder digitalen Phänomenen generell anzusprechen, lässt darauf schließen, dass sie sonst wenig Möglichkeiten dazu sehen, diese Themen zu platzieren. Wie wichtig es ist, diese Themen dauerhaft an Schulen zu platzieren und nachhaltig zu bearbeiten, zeigt sich immer wieder deutlich:

„Wir müssten schon sehr lange sehr vieles tun. Das Thema Social Media hat eine solche enorme Bedeutung und müsste meiner Meinung nach [...] eine ganz andere Relevanz in der Demokratiebildung, in der politischen Bildung an Schulen haben. Aber nicht nur dort. Was wirkt ist, wenn im System etwas implementiert wird. Was nicht wirkt, ist der einmalige Projekttag, der jetzt möglicherweise folgt.“ (Kuchenny 2025)

Auch wenn die hier geschilderten Momente auf den ersten Blick verzweifeln lassen, soll zum Schluss noch mal betont werden, dass das Internet und die damit einhergehenden Chancen durchaus die Gefahren aufwiegen. Und selbst wenn nicht: Die Digitalisierung der jugendlichen Lebenswelten ist eine unumkehrbare Realität, weshalb es gilt, die bestehenden Rahmenbedingungen konstruktiv zu gestalten. Das klingt womöglich ein wenig resigniert, soll aber eher ermutigen, dass es auch an uns liegt, jungen Menschen eine sichere Teilhabe zu ermöglichen. Onlineangebote bieten auch „im Schutze der Anonymität“ die Möglichkeit, „schambesetzte Themen offen [zu] besprechen“ (Oeming 2026: 34). Das heißt, sie bieten auch Zugang zu Informationen, die man sich sonst eher nicht einholen würde. Diese Gelegenheit ist nur eine von vielen, die man sich womöglich in der eigenen Jugend gewünscht hätte. Während die Generation davor mit Abschalten des Computers noch entscheiden konnte, ab wann man *offline* ist, gibt es diesen Moment für Jugendliche heute kaum noch. Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, nicht nur ihnen selbst, sondern auch Eltern, Fach- und Lehrkräften alles an die Hand zu geben, einen bestmöglichen Umgang damit zu finden. Man darf also nicht müde werden, die Chancen und Vorteile zu sehen und auch andere dafür zu begeistern – die Jugendlichen sind es bereits. Dann wird aus dem „Das wusste ich nicht“ vielleicht ein „Das interessiert mich aber“ oder gar ein „Davon habe ich schon gehört“.

Literatur

- Abad-Santos, Alex (2021): The death of the girlboss. Girlbosses convinced us they would change capitalism. We weren't wrong in hoping they would. Abrufbar unter: www.vox.com/22466574/gaslight-gatekeep-girlboss-meaning [Stand: 15.05.2026].
- Adeoso, Marie-Sophie/Berendsen, Eva/Fischer, Leo/Schnabel, Deborah (Hrsg.) (2024): Code & Vorurteil. Über Künstliche Intelligenz, Rassismus und Antisemitismus. Berlin: Verbrecher Verlag, Edition Bildungsstätte Anne Frank.
- Baker, Catherine/Ging, Debbie/Brandt Andreasen, Maja (2024): Recommending Toxicity. The role of algorithmic recommender functions on YouTube Shorts and TikTok in promoting male supremacist influencers. DCU Anti-Bullying Centre. Dublin City University.
- Clara, Chris (2023): Clean Girl Aesthetic. Abrufbar unter: <https://scholarblogs.emory.edu/queercultures101/2023/12/06/clean-girl-aesthetic/> [Stand: 15.05.2026].
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (Hrsg.) (2024): Vereint im Ressentiment: Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024. Abrufbar unter: www.boell.de/sites/default/files/2024-11/leipziger-autoritarismus-studie-2024-vereint-im-ressentiment-autoritaere-dynamiken-und-rechtsextreme-einstellungen.pdf [Stand: 10.09.2026].
- Deutsches Institut für Menschenrechte/Berichterstattungsstelle geschlechtsspezifische Gewalt/Paus, Lisa (Hrsg.) (2024): Monitor Gewalt gegen Frauen. Umsetzung der Istanbul-Konvention in Deutschland. Erster Periodischer Bericht. Abrufbar unter: www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Weitere_Publikationen/Monitor_Gewalt_gegen_Frauen.pdf [Stand: 10.09.2026].
- Edwards, Sarah/Bradshaw, Kathryn/Hinsz, Verlin (2014): Denying Rape but Endorsing Forceful Intercourse: Exploring Differences Among Responders. In: *Violence and Gender*, 1(4), 188–193.
- Frey, Regina (2020): Geschlecht und Gewalt im digitalen Raum. Eine qualitative Analyse der Erscheinungsformen, Betroffenheiten und Handlungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung intersektionaler Aspekte. Expertise für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin: Geschäftsstelle Dritter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
- Frost, David M./Meyer, Ilan H. (2023): Minority Stress Theory: Application, Critique, and Future Directions. In: *Current Opinion in Psychology*, 51:101579. DOI10.1016/j.copsyc.2023.101579.

- Großerüschkamp, C./Gargosch S. (2024): „Tradwives“ auf Social Media: Junge Frauen zurück in alte Rollenmuster? Abrufbar unter: www.zdfheute.de/panorama/trend-tradwives-tiktok-social-media-100.html [Stand: 15.05.2026].
- Köppel, Melanie (2026): Wie rechte Frauen Social Media erobern. Abrufbar unter: <https://politik.watson.de/politik/interview/147834752-rechtsextreme-frauen-im-netz-neue-strategie-alte-ideologie> [Stand: 15.05.2026].
- Kuchenny, Marion (2025): Rechtsextreme Abi-Slogans an Gießener Schule. „Fanal dafür, wie sehr wir abgestumpft sind“. Abrufbar unter: www.hessenschau.de/gesellschaft/rechtsextreme-abi-slogans-an-liebigschule-giessen-fanal-dafuer-wie-sehr-wir-abgestumpft-sind-v1,interview-rechtsextremismus-schule-100.html [Stand: 08.05.2026].
- Lanchester, John (2017): You Are the Product. It Zucks! In: London Review of Books, Vol. 39, Nr. 16.
- Nelson, Lars (2025): Erlass Nr. 001/2025. Regelung der Handynutzung in der Schule. Abrufbar unter: <https://www.bildung.bremen.de/sixcms/media.php/13/11041-Erlass%20001-2025.pdf> [Stand: 08.05.2026].
- Oeming, Madita (2026): Aufgeklärt statt aufgeregt. Was Eltern heute brauchen, um ihre Kinder durch die digitale Pubertät zu begleiten. Hamburg: Rowohlt Polaris.
- Prasad, Nivedita (2021): Digitalisierung geschlechtsspezifischer Gewalt. Zum aktuellen Forschungsstand. In: bff/Prasad, Nivedita (Hrsg.): Geschlechtsspezifische Gewalt in Zeiten der Digitalisierung. Formen und Interventionsstrategien. Bielefeld: transcript.
- Scheinpflug, Peter (2014): Genre-Theorie. Eine Einführung. In: Red Guide, Bd. 12. Münster: LIT Verlag.
- Silko, Silvia (2025): Berliner Newcomerin Liska über ihren Song Hungerspiele: „Essstörungen werden auf TikTok verherrlicht“. Abrufbar unter: www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-newcomerin-liska-uber-ihren-song-hungerspiele-essstorungen-werden-auf-tiktok-verherrlicht-13653970.html [Stand: 15.05.2026].
- Spiess, Claudia (2025): KI gibt Frauen schlechtere Gehaltsratschläge. Eine neue Studie zeigt: Künstliche Intelligenz reproduziert geschlechtsspezifische Vorurteile – mit messbaren Folgen. Abrufbar unter: www.mimikama.org/gehalt-ki-frauen-schlechter/ [Stand: 15.05.2026].
- von Hoderberg, Anna-Lena/Ballon, Josephine (2021): Consultation of the Council of Europe/GREVIO. General Recommendation on the Digital Dimension of Women. Abrufbar unter: <https://hateaid.org/wp-content/uploads/2021/05/Protection-of-women-against-digital-violence.pdf> [Stand: 08.05.2026].
- Wilkins, Joe (2025): Facebook Allegedly Detected When Teen Girls Deleted Selfies So It Could Serve Them Beauty Ads. "This is what puts money in all our pockets." Abrufbar unter: <https://futurism.com/facebook-beauty-targeted-ads> [Stand: 08.05.2026].

Lizenz

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Der Name der Urheberin soll bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Einzelbeiträge werden unter www.gmk-net.de/publikationen/artikel veröffentlicht.